

T o d

Das Werk Dürrenmatts macht die Welt dieses Jahrhunderts erkennbarer - von der Schweiz und von diesem "einzelnen", Dürrenmatt, aus. Die Dimensionen seines Werks sind riesig, für die Schweiz eine Nummer zu gross. Zwar ist bei ihm das Bild für die Sinnlosigkeit der Welt, in der der "einzelne" vor dem Tod steht, immer wieder das kosmische Weltall, in der blödsinnigen von Meteoren durchrasten Grossartigkeit, die nichts preisgibt als die Grenze des Wissens. Dahinter steht jedoch das "Denken des Autors", auf das Dürrenmatt in seinem Spätwerk, im Gegensatz zu früher, immer ausführlicher pocht und das er selbst irgendwo zwischen Kant und Kierkegaard ortet. Da scheint Dürrenmatt selbst Hand zu bieten für die Gediegenheit, die man bei Klassikern braucht. Aber bis zur letzten veröffentlichten Zeile schleudert er beunruhigend Visionen von Wirklichkeit hinaus; und die ist - gerade in den späten Erzählungen und in den "Stoffen" - auch immer wieder erkennbar die Schweiz. Das "Durcheinandertal" der Welt findet auch in einem endgültig absurd gewordenen Hochgebirge statt.

"Ich kam von der Vorstellung nicht los, meine Frau würde sich mit Lichtgeschwindigkeit von mir entfernen ..."

Turmbau, Stoffe IV

Der Satz steht in den siebeneinhalb Seiten, die für mich vielleicht Dürrenmatts stärkste sind. Er erinnert drei Tode, den Tod des Hundes seiner Frau, den Tod seiner Frau und den Tod Varlins. Er kommt zum Schluss: "Der Tod ist nur von aussen darstellbar und stellt sich nur von aussen dar." Es gibt zwar ein Innen beim Ueberlebenden, ein "Gefühl": "Ich bewege mich im Unwirklichen" - und dann die Vision der Entfernung der Toten mit Lichtgeschwindigkeit, "jede Sekunde dreihunderttausend Kilometer, achtzehn Millionen Kilometer jede Minute, mehr als tausend Millionen jede Stunde" - "abgedriftet" ist das Gefühl ins "Nichtmehrdarstellbare". Das ist es, was Dürrenmatt von seinen Gefühlen preisgibt. Erschütternde Weigerung, mehr zu geben. Dafür die präzise Erinnerung von aussen, die bleibt. Dürrenmatts Werk ist voll von Toten, Verstorbenen, Abgekratzten, Ermordeten, in Fallen Gelockten, Hingerichteten. Dieses von Gelächter durchdröhnte Werk weigert sich, die Toten, die anfallen, zu übersehen. Ueber den Hund seiner Frau: "ein toter Hund auf der Rampe einer Abdeckerei". Jedes Detail der Jurlandschaft genau gestaltend, hat Dürrenmatt vorher erinnert, wie er mit dem Auto die Abdeckerei suchte und fand. Ich würde meinen, das sei Trauer. Das Wort findet sich an unerwarteter Stelle im Werk, in der "Anmerkung" zum "Besuch der alten Dame": Das "böse Stück" sei "aufs humanste" wiederzugeben, "mit Trauer, nicht mit Zorn, doch auch mit Humor."

*

Diese Trauer interessiert mich in der Zwischenzeit mehr als Dürrenmatts Metaphysik, mehr als sein Glaube, dass ein Gott nicht mehr glaubbar, weil keiner mehr vorstellbar sei. Es gab eine Zeit, wo Kritiker glaubten, Dürrenmatt nachbeten zu müssen, er, als eine Art genialer "Naturbursche", erzähle nichts

als Geschichten, genial gebaute, haarsträubende, auch abgeschmackte. Damals war der Hinweis auf die Tiefen der "Oberflächen" der "leichten" Texte nötig. Liest man heute einige Kritiken seines letzten Romans "Durcheinandertal", wird man den Verdacht nicht los, nur noch das Tiefe und Letzte dieses Autors werde allenfalls goutiert, seine "Einfälle" seien verzeihlich - oder unverzeihlich. Aber buchstäblich unverzeihlich ist, dass Dürrenmatts Geschichten, von seinen ersten bis zu seinen letzten, in den fiktionalen Gespinsten ihrer Möglichkeiten immer mehr Realität enthüllen, als irgendwer gern wahrhaben wollte.

"Sein Verdacht hatte sich bestätigt, das was ihm zur Zufriedenheit hätte reichen sollen, flösste ihm Grauen ein."

Der Verdacht

"Eine Geschichte ist dann zu Ende gedacht, wenn sie ihre schlimmstmögliche Wendung genommen hat."

Punkt 4 zu den Physikern

Den Kommissär Bärlach befällt im Roman "Der Verdacht" das Grauen, wenn er in der Nobelklinik am Zürichberg liegt. Dorthin liess er sich todkrank einliefern, weil er einen Verdacht verifizieren wollte: in der Klinik operiere ein ehemaliger SS-Arzt immer noch nach den Foltermethoden der Konzentrationslager reiche Patienten zu Tode, deren Vermögen er sich überschreiben lasse. Die Realität des Verdachts ist im zweiten Kriminalroman Dürrenmatts das nackte Grauen. Ich erinnere mich, wie dieser phantasierte Horror damals auf mich durchschlug. Es war denkbar, es war möglich, dass hinter der biedereren Fassade Schweiz das Jahrhundertverbrechen klinisch rein und mit Profit weiter gepflegt wurde. Der Ungeheuerlichkeit solcher Möglichkeit kann (oder muss) man sich als LeserIn entziehen, indem man den Krimi Krimi, die Literatur Literatur sein lässt. Oder aber: Ein Verdacht ganz anderer Art hat sich eingenistet, dass die "schlimmstmögliche Wendung" der Geschichte der vom Krieg und seinen Verbrechen scheinbar verschonten Schweiz erst an diesem mörderischen Punkt "zu Ende gedacht" ist.

Dürrenmatt denkt in seinem zuletzt veröffentlichten Buch "Turmbau" mehrmals darüber nach, wie die "Gleichnisse" in der Deutung der LeserInnen real werden. Er beharrt in seinem letzten DRS-Interview zwei Tage vor seinem Tod auch darauf, dass er nur für sich selber schreiben könne, und fragt: "Wer ist der andere? Das bin ja immer nur ich selber. Die Arbeit an der Sprache ist eine Arbeit am Gedanken. Erst wenn ich gefunden habe, jetzt habe ich mich mir gegenüber so klar ausgedrückt, wie ich kann, ist ein Satz geschrieben. Darum ist Schreiben eine grosse Gedankenarbeit." Das ist die Tiefe an der "Oberfläche"; oder wie Dürrenmatt es schon in "Die Panne, eine noch mögliche Geschichte" sagt: "... den Stoff vor sich wie ein Bildhauer sein Material, an ihm arbeitend und an ihm sich entwickelnd, und als eine Art Klassiker versuchen, nicht gleich zu verzweifeln, wenn auch der bare Unsinn kaum zu leugnen ist, der überall zum Vorschein kommt ..."

Man wird sich im Umgang mit diesem Werk an vieles wieder neu erinnern, es endlich auch selbst denken müssen, was ein "einzelner" gesichtet hat; ausser man legt ihn, wo er nun tot ist, schleunigst zu den "Klassikern" ab. Dürrenmatt ist dem aber eigentlich seit dem Hörspiel "Abendstunde im Spätherbst" (vor

dreissig Jahren) bis zum nicht krepieren könnenden Nobelpreisträger Schwitter im "Meteor" zuvorgekommen. Es ist ein Witz, Dürrenmatt zum Klassiker machen zu wollen, der nicht besser wird, wenn nach seinem Tod ein Bundesrat dazu beiträgt. Dürrenmatt ist Klassiker, und das heisst präzise und tödlich: Literatur ist sprachliche Grossarbeit am Gedanken. Der "bare Unsinn" bringt nicht den Schwachsinn eines Denkens "zum Vorschein", sondern die Sinnlosigkeit dessen, was hier einer unbestechliche ein Leben lang zu Sätzen, Texten zu gestalten sich gezwungen sah. Und da wäre - nur schon aus Schweizer Perspektive - wieder und wieder wahrzunehmen, was zum Beispiel, an die schlimmstmögliche Wendung gedacht, eine Bank ist ("Frank V.") oder eine Armee, die ins "Durcheinandertal" einfährt, um auf einen Hund mit Kanonen zu schiessen, und eine Attrappe trifft. Dass die Schweizer Perspektive immer schon apokalyptisch unheilvoll mit Welt verbunden war, macht gerade das Spätwerk klar. Im Roman "Justiz" steht einmal: "...da wir die Politik entpolitisiert haben - hier weisen wir in die Zukunft, nur hier sind wir modern, wirklich bahnbrecherisch, die Welt wird entweder untergehen oder verschweizern - ...". Und so kann man als Leser von "Der Auftrag", einer der bestgebauten Erzählungen dieses Jahrhunderts, wissen, dass Wahnsinnskriege mit totalen Waffen in irgendeiner abgelegenen Wüste dieser Welt nur stellvertretend stattfinden für die weiterlaufenden Geschäfte - auch hierzulande.

"Ich vermag es mir gut vorzustellen. Die Schweiz, die sich in Europa einfach auflöst. Nicht durch einen Krieg, sondern durch die Wirtschaft, weil sie nicht mehr rentiert. Weil es zu viele Nachteile bringt, Schweizer zu sein. Aber ich leide nicht darunter, Schweizer zu sein."

Turmbau, Stoffe V

Es ist traurig, nun nicht mehr erwarten zu können, dass sich Dürrenmatt zu Wort, richtiger, zur Sprache meldet. Es ist besonders traurig, weil Dürrenmatt darin einzigartig ist, dass er trotz der Unerbittlichkeit seiner tödlichen Visionen die grossartige Vitalität (und Endlichkeit) seiner Gestalten voll zum Zuge kommen liess; die Bösen und die Guten mit Trauer zeichnete, nicht mit Zorn, sondern mit Humor. Was in diesem Werk nicht vorkommt, ist Larmoyanz, was absolut fehlt, ist Selbstmitleid. Dabei ist seine "Subjektivität" (von der er gerade in den "Stoffen" immer eindringlicher redet) radikaler als irgendeine in unserer Literatur. Dürrenmatt brachte die radikale Einzelheit seiner Existenz so illusionslos auf den Punkt, dass er schreibend in der Arbeit am Gedanken nur sich selbst verantwortete - und vital sicher sein konnte, dass seine Einfälle die Unsinnigkeit des Wirklichen trafen. Das, wenn man's voll nimmt, eigentlich schwierige Wort, mit dem Dürrenmatt das fasst, heisst "Stoffe". Dieser "einzelne" war als Autor in seiner Subjektivität radikal ausschliesslich die "Stoffe", die ihm einfielen. Darum prallen Begriffe wie Engagement, Persönliches, Bekenntnis, Identität an diesem Werk ab. Auch seine Metaphysik, sein Glaube oder Unglaube, gehört zum Stoff seiner Welt, in der ein Gott weder vorstellbar noch darstellbar ist. Dürrenmatt hat früh einmal über den Inbegriff der Unsinnigkeit, über die Atombombe, gesagt, sie sei, seit sie herstellbar sein, nicht mehr darstellbar. Das ist buchstäblich die Kehrseite seiner "stofflichen" Aussage über Gott.

Das oben zitierte Diktum über die Schweiz hebt sich im Kontext gegen Max Frisch ab, der in seiner Identität an der erfahrenen Schweiz leidet. Für Dürrenmatt ist auch die Schweiz ein "Stoff", der sich auflöst. Man könnte kalauern: Seitdem sie endgültig sich als das herzustellen beginnt, was sie ist -

das Geschäft, das als Schweiz vielleicht bald nicht mehr rentiert -, ist sie weder länger vorstellbar noch weiter darzustellen, löst sie sich auf entweder in Weltuntergang oder Weltverschweizerung. Dabei bleibt die Koinzidenz, die Zeitgenossenschaft Dürrenmatts, immer sehr evident. Er sagt im selben Stoff V des "Turmbaus": "Mich warf der Zweite Weltkrieg auf mich selbst zurück" und "Die Schweiz kam mir absurd vor". Die Zeit seines Alterswerks von "Justiz" an ist die Zeit, in der die Skandale hierzulande nicht mehr nicht eklatieren können, wo sie offenbar platzen müssen. Dürrenmatts letzte Stoffe nehmen sie, in "Justiz" und "Durcheinandertal" vor allem, grotesk vorweg. Freilich ist die Weite seiner Phantasie immer grösser als die hiesige Enge, reicht von Babylon bis in die rasende Ausdehnung des Weltalls und in die Labyrinth Griechenlands. Nicht zufällig nennt Dürrenmatt seinen wenig erfolgreichen "Herkules" eines seiner "Lieblingsstücke"; und ebenso wenig zufällig ist in den "Stoffen" eine erzählende Demaskierung des Idealisten Platon zugunsten des Sokrates, der wirklich darin er selber ist, dass er wirklich weiss, dass er nichts weiss, der grandioseste (und ärgerlichste) Beitrag zu seiner Geschichte der Philosophie. Aber, wenn er selten, jedoch präzise, direkt eingriff, indem er dem hierzulande hofierten Havel die Schweiz erklärte, kriegten einige Herren immer noch rote Köpfe (wie bei Frischs "Palaver"). Sie kriegen sie zur Echte; sie sind gemeint.

* *
*

V. Unser aller Fritz - ein Nachspiel

Nun wissen wir es also vom Bundespräsidenten persönlich, dass Dürrenmatt zwar ein skeptischer, aber letztlich sicherer Schweizer Patriot war. Coti liess durchblicken, dass Dürrenmatt ihm genau das im Gespräch anvertraut habe. Nichts mehr steht im Weg, in Dürrenmatt nicht bloss den Klassiker, sondern auch den Nationaldichter zu verehren. Nach "unserm Göpfi" im neunzehnten nun "unser Fritz" im zwanzigsten Jahrhundert. Wenige Wochen vor seinem Tod scheinen ihn aber auch Bundesräte gemieden zu haben, nachdem er in einer seiner Reden die Schweiz in unerbittlicher Logik als Gefängnis analysiert hatte. Und dies vor einem ausländischen Gast, dem man durch eine Ehrung zeigen wollte, wie sehr wie eh schon das sind, wofür der Geehrte im Gefängnis gekämpft hatte: frei, frei, so frei.

Was soll das? Man soll zunächst antworten: Literatur vom Kaliber Dürrenmatts ist nicht geschrieben worden, damit sie von Politikern heim-geholt wird. Die Welt lässt sich allenfalls, nach dem Verdacht Dürrenmatts, verschweizern, Dürrenmatt nicht.

"Ich vermag es mir gut vorzustellen. Die Schweiz, die sich in Europa einfach auflöst..." Er habe vor Zeiten schon an einem Aufsatz "Vom Ende der Schweiz" "herumgeschrieben". Jetzt bringt er, scheinbar kühl, es auf den Punkt: die Schweiz, das Geschäft, solange es rentiert, oder, "das gemästete Kreuz". Man zeige mir eine Geschichte von Dürrenmatt, wo über CH eine andere Vision herauszuklauben wäre, von "Güllen" bis ins "Durcheinandertal". "Aus der Welt gesperrt", sei er sich schon während des Zweiten Weltkriegs vorgekommen.

"Politisch hielt ich mich nie von der Armee geschützt."

Aber, er "leidet nicht, Schweizer zu sein". Genau daraus mache man aber nicht posthum einen brauchbaren Patrioten. "Ich geniere mich nicht, Schweizer zu sein", formulierte er früher einmal. Oder, Dürrenmatt hat kein "Identitätsproblem" mit der Schweiz - wie Max Frisch, mit dem er sich auf diesen Seiten seines letzten veröffentlichten Buches noch einmal auseinandersetzt, schmerzlich. Ihn habe der Weltkrieg auf sich selbst zurückgeworfen, Frisch, den älteren hingegen, "in die Schweiz zurück, in die Armee". Also heimatlos? Ohne Engagement? Mitnichten, aber anders als erwünscht. "Die Stützen meines Landes sind die, welche denken, nicht die, welche mitmarschieren" steht in einem "Schweizerpsalm". So stellt er angesichts der GSoA fest, dass die Abschaffung der Armee, die er als Folklore früher einmal sein liess zu der man aber gerade die "Mutigen", die verweigern, nicht zwingen können sollte, "ein immenser Akt der Vernunft" wäre.

Aber: noch radikaler verhält es sich mit diesem Schweizer Schriftsteller Friedrich Dürrenmatt: Den die Geschäfte Betreibenden bringt es "Nachteile mit sich, Schweizer zu sein", nicht ihm, dem Schreiber der Stoffe auch dieses Landes. So redet er denn von "meinem Land". Und in einem früheren "Schweizerpsalm" ist so der Vers zu lesen: "O Schweiz, Don Quixote der Völker, warum muss ich dich lieben?" Damals habe er nach dem "Glauben" seines Landes gefragt, jetzt fordere er seine "Gerechtigkeit" - und stellt einen ganz Psalm lang nur seine Ungerechtigkeiten fest. Nicht "genierlich" ist es, solches sagen müssend, Schweizer zu sein, aber allenfalls, wie es im selben Psalm wörtlich steht, einem Bundesrat die Hand zu drücken. Das ist weder Identifikation mit, noch Hass auf, das ist Klar-Text immer von neuem, der nun nicht mehr zu erwarten ist, aber bis auf weiteres zu lesen. Das war vielleicht eine "Liebe" - für die, "welche denken" in diesem Land.

* *

*